

Traurige Katzenschicksale

SEETAL Das Katzenelend in der Schweiz erlebt einen neuen Höhepunkt: Es gibt keine Plätze mehr für Katzenfamilien in Not. Können Tierschützer keine Hilfe anbieten und die Tiere adäquat unterbringen, wird allzu oft mit der Tötung gedroht. Schlimmer gehts nimmer, würde man meinen – oder etwa doch? Das Luzerner Seetal ist stark betroffen.

Baustellen, Kellerräume, Estriche, Gartenhäuser, Scheunen, Holzbeigen in Wäldern, Heustöcke, Industriedächer und Autofracks – kaum ein Ort, an dem die Tierschutzorganisation NetAP nicht schon Katzenmütter mit Babys hat retten müssen. Doch während in den Jahren zuvor im Notfall immer noch irgendwo ein Platz für die Tiere gefunden werden konnte, sieht es in diesem Jahr ganz anders aus. «Wir haben über 100 Tierheime und Tierschutzorganisationen angefragt, ob sie noch verwilderte Katzenmütter mit Nachwuchs aufnehmen könnten, doch leider gab es nur Absagen», erklärt Esther Geisser, Präsidentin der Tierschutzorganisation NetAP. NetAP ist die einzige Organisation in der Schweiz, die mittlerweile fast in allen Kantonen direkt an der Front im Einsatz ist und täglich aktiv gegen das Katzenelend vorgeht. Meldungen über Katzenmütter, die irgendwo Nachwuchs bekommen haben und verschwinden sollen, gehen bei NetAP praktisch täglich ein.

Besonders akut ist die Situation im Luzerner Seetal. Es gibt kaum eine Gemeinde, in der NetAP nicht schon im Einsatz war. Die Fälle werden trotzdem nicht weniger. In Schongau waren es dieses Jahr besonders viele. «Wir wissen nicht mehr, wohin mit all den Tieren, die nicht mehr erwünscht sind und dringend Hilfe benötigen», so Geisser.

Verwilderte Katzenmütter sind schwierig im Umgang

Neben den fehlenden Plätzen kommt dazu, dass verwilderte Katzenmütter nicht ganz einfach im Handling seien und aus diesem Grund nicht irgendetwem anvertraut werden könnten. Die Räumlichkeiten müssen ausbruchssicher sein. Selbst katzenereifere Menschen würden solche Katzenmütter oft unterschätzen. «Einmal kurz lüften und weg ist sie», erklärt Esther Geisser. Sie würden sich zwar rasch an die Situation gewöhnen und seien sehr gute Mütter, aber trotzdem trauen sie den Menschen nicht und ergreifen bei der ersten Gelegenheit gerne die Flucht, wenn man ihnen diese ermöglicht. NetAP hätte in diesem Sommer bereits mehrmals für Dritte ausrücken müssen, weil verwilderte Katzen aus Pflegestellen geflohen seien. In zwei Fällen sind die Tiere sogar aus dem



Total vernachlässigt: Ein Katzenbaby.
Fotos zg

zweiten Stock gesprungen. Sie wieder einzufangen, kostet sehr viel Zeit und ist nicht immer von Erfolg gekrönt. Deshalb ist NetAP darauf angewiesen, Katzenfamilien in erfahrene Hände geben zu können, wo man mit den speziellen Bedürfnissen der Tiere umgehen kann. Sind die Katzenkinder alt genug, kann die Mutter kastriert zurück in ihr Revier, sofern das möglich ist, oder es wird ein Platz auf einem Landwirtschaftsbetrieb oder Reiterhof gesucht. Doch solche Plätze sind rar. Vor Kurzem

Aber es sind nicht nur verwilderte Katzenfamilien, die Hilfe benötigen. In der NetAP-Zentrale häufen sich auch die Anrufe bezüglich Abgabetierr. «Jeden Tag will irgendjemand seine Katze oder auch ein anderes Tier loswerden», so Esther Geisser. Die erklärten Gründe seien vielfältig, oft werde eine angebliche Allergie oder ein Umzug vorge-schoben. Geisser geht davon aus, dass ein Grossteil dieser Tiere während der Pandemie angeschafft wurde und nun zur Belastung werden. Auch für solche

Politik gegen Kastrationspflicht

Von Politikerseite können die Tierschützer keine Hilfe erwarten. Seit das Parlament die deutliche Forderung nach einer Kastrationspflicht diskussionslos abgelehnt hat, hört man von Bundesbern nichts mehr. In einer Stellungnahme vom September 2022 schrieb das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen BLV, dass Vorschriften zur Kastration von Katzen neben den Tierschutzanliegen auch die Anliegen der Katzenhalterinnen und Katzenhalter sowie der Vollzugsbehörden berücksichtigen müssen, und betonte, dass keine weiteren Auskünfte mehr erteilt würden. Seither ist nichts mehr in Bern passiert. Das Leiden der Tiere geht aber ungehindert weiter.

«Viele Behörden machen es sich leicht», meint Geisser. «In mehreren Kantonen werden wir zwar – auch von amtlicher Seite – gebeten, Katzenkolonien auf Höfen oder an anderen kritischen Orten zu kastrieren. Sich für eine Kastrationspflicht einsetzen, wollen die Ämter aber nicht. Staatliche Gelder gibt es auch keine. Meldungen seitens Tierschützer über vernachlässigte Katzen werden zwar zur Kenntnis genommen, in den wenigsten Fällen wird aber etwas unternommen.» Auch Monate nach einer Meldung sei das Elend immer noch ungebrochen gross. Katzen vermehren sich schnell und viele Katzenkinder würden wegen der massiven Vernachlässigung sterben oder

aktiv getötet werden. «Wir haben auf verschiedenen Höfen der Schweiz Katzen in besorgniserregendem Zustand eingefangen», erzählt die Tierschützerin. Den zuständigen Veterinärämtern seien diese Höfe nach eigener Aussage bereits bekannt. «Da stellt sich mir die Frage, in welchem Zustand die Tiere denn sein müssen, damit ein Veterinär überhaupt handelt.» Im Kanton Luzern sei die Situation dahingehend etwas besser. Hier gäbe es wenigstens eine Veterinärpolizei, mit der man seitens NetAP schon erfolgreich zusammengearbeitet habe. Das Elend aber ist im Kanton Luzern so gross, dass Behörden auch mit den notwendigen Mitteln ausgestattet werden müssten, um wirkungsvoll handeln zu können.

Bald Zustände wie in Osteuropa?

So kann es nicht weitergehen, davon ist Geisser überzeugt. Immer mehr Tierschützer würden das Handtuch werfen, weil die Belastung zu gross werde. «Die Gleichgültigkeit gegenüber dem Katzenelend in der Schweiz ist eine Schande für unser Land», betont auch Tierarzt Enrico Clavadetscher. In seiner Rolle als medizinischer Leiter von NetAP sieht er viel zu viel Leid. Ohne eine Kastrationspflicht würden viele Halter das Elend ausblenden und weiterhin für noch mehr Katzen sorgen. «Aufklärung allein fruchtet bei vielen Haltern nicht. Ein Gesetz muss her, sonst haben wir bald Zustände wie in Süd- und Osteuropa», ist er überzeugt. pd

«Bei Tierschutzdelikten haben wir in der Schweiz eine Kuscheljustiz.»

Esther Geisser Tierschutzorganisation NetAP

hat die BauernZeitung Zentralschweiz/Aargau erfolglos einen Aufruf für solche Plätze publiziert. «Wir bekamen kein einziges Platzangebot», bedauert Geisser. Dass es keine Plätze mehr gibt, ist für die Einsatzkräfte von NetAP sehr belastend. Sowohl Landwirte als auch Privatleute erklären regelmässig deutlich, für eine definitive Lösung zu sorgen, würden die Tiere nicht umgehend abgeholt. «Dann sterben sie eben an einer Bleivergiftung» oder «Der Hofhund regelt das mit den Katzenbabys», sind zum Beispiel Aussagen, die die Tierschützer zu hören kriegen.

Abgabetierr hat es kaum mehr Platz. Esther Geisser ist sich sicher, dass wieder vermehrt Tiere ausgesetzt werden, und leider oft unkastriert, weil man sie schnell loswerden oder diese Kosten sparen will.

Auch Tierquälereien haben zugenommen. Das Aussetzen und/oder Quälen von Tieren ist zwar eine Straftat. Man findet die Täter allerdings selten. «Wenn ein Täter gefunden wird, kann er mit einer milden Strafe rechnen, denn bei Tierschutzdelikten haben wir in der Schweiz eine Kuscheljustiz», klagt die Juristin Geisser.



Helferinnen und Helfer kämpfen auch im Luzerner Seetal gegen das Katzenelend.



Politik und Justiz sind für die Tiere keine grosse Hilfe.